

ARYA ANDERSSON

P E R I C U L U M

R H A T F G

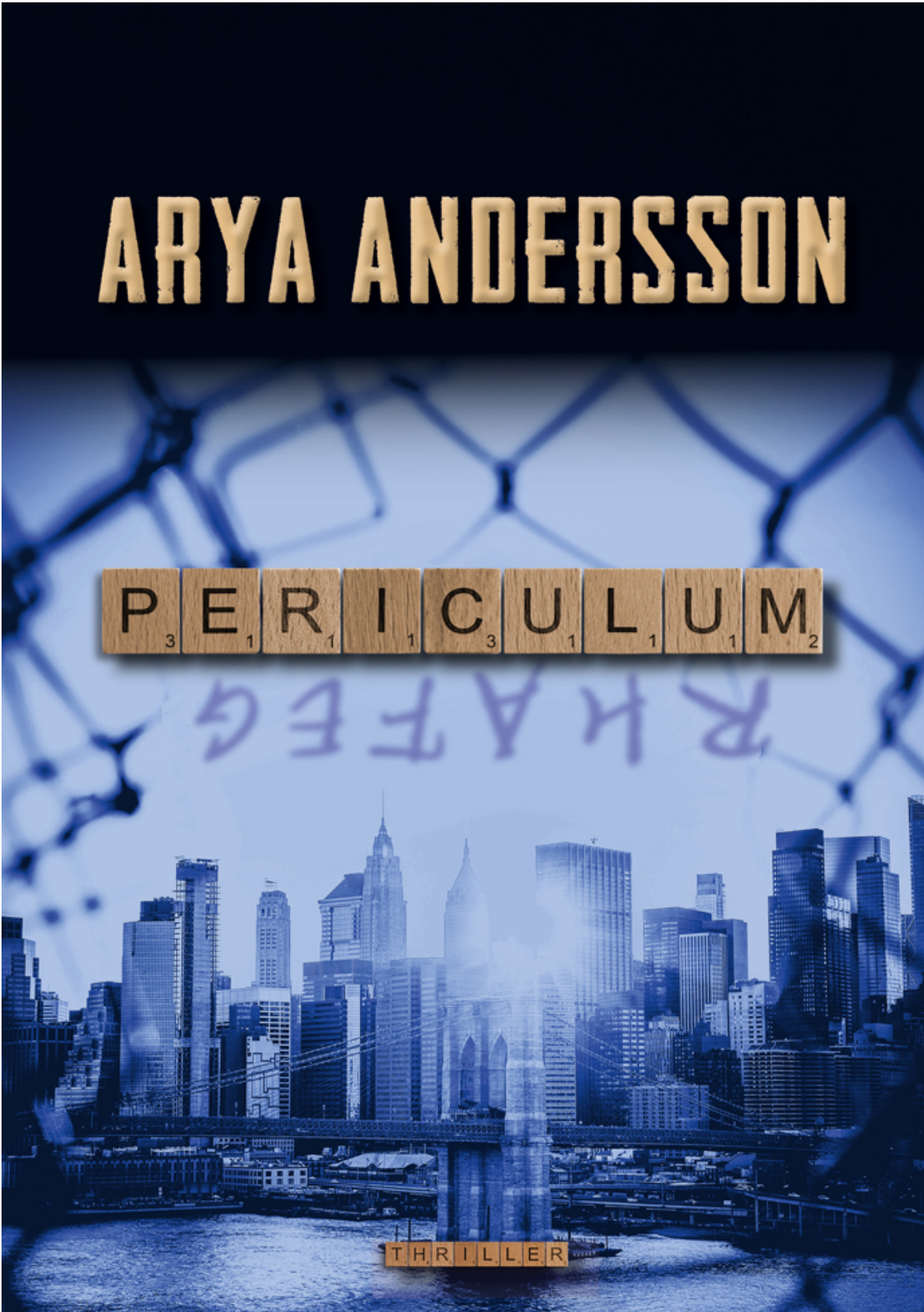
THRILLER

ARYA ANDERSSON

P E R I C U L U M

R K A T F G

THRILLER





ARYA ANDERSSON

Periculum

**„Lesen ist wie Fernsehen
- nur krasser!“**

*Denn was der Regisseur nicht zur Verfügung hat,
ist das unfassbar grenzenlose Kopfkino des Lesers,
welches jeder Story, jedem Charakter und jeder Kulisse den letzten
Feinschliff verpasst!*

Ich widme dieses Buch all jenen, die das Lesen dem Fernsehen vorziehen.

Arya Andersson

Impressum

© Telescope Verlag 2022
www.telescope-verlag.de

Lektorat: Vanessa-Marie Starker
Cover Motiv: pexels-garrison-gao-9609289

2 Jahre früher

„Sie darf nichts ahnen!“

„Selbstverständlich.“

„Ich vertraue auf Ihre Diskretion.“

Schwarze Augen trafen auf eisig blaue und ein stummer Machtkampf unter zwei machtgewohnten Männern entbrannte. Unentwegt starrten sie sich über den großen Konferenztisch hinweg an, bis die Tür geöffnet wurde. Eine bildhübsche Frau mit streng hochgesteckter Frisur und Brille betrat das Zimmer. Ihre Absätze hallten als einziges Geräusch laut auf dem polierten Eichenparkett wider, während sie zielstrebig den schweren schwarzen Tisch ansteuerte, um dort eine graue Dokumentenmappe abzulegen. Die Hacken ihrer High Heels verstummten kurz, als sie die Mappe exakt in der Mitte des Tisches drapierte. Beide Männer schenkten der Frau keinerlei Beachtung, auch dann nicht, als sie erneut laut klackernd das Zimmer verließ. Unentwegt starrten sie einander an.

Als das Geräusch der Absätze verhallt und die Tür wieder fest verschlossen war, nahm der dunkeläugige Geschäftsmann das Gespräch auf. „Ich wünsche, dass Sie das laufende Geschäftsunterfangen unauffällig übernehmen und das bereits anderweitig vergebene Projekt unwiderruflich zu meinem Deal ausrufen lassen.“

Schweigen. Nach einer gefühlten Ewigkeit setzte der Blauäugige zum Sprechen an. Seine Stimme war geprägt von kühler Sachlichkeit. „Ich werde Ihnen nun meine Bedingungen nennen. Diese sind nicht verhandelbar und unumstößlich. Wenn Sie diese nicht akzeptieren, kann ich nichts für Sie tun. Versuchen Sie, nach Geschäftsabschluss

erneut zu verhandeln, ist unser Deal geplatzt und ich bin weg. Sie werden mich nie wieder sehen.“ Er beugte sich vor und schob die Dokumentenmappe mit einer fließenden Bewegung in die Richtung seines Gegenübers. Dabei achtete er penibel darauf, dass die Mappe nicht in dessen unmittelbare Greifnähe kam. Seine Stimme behielt den nüchternen unpersönlichen Tonfall bei, ganz so, als hätte er nie eine Pause eingelegt. „Das Honorar ist erfolgsunabhängig und wird mit Ihrer Unterschrift zur sofortigen Zahlung fällig. Sobald das Geld auf meinem Konto eingegangen ist, werde ich aktiv. Ein Abbruch des Auftrages ist ab diesem Zeitpunkt nicht mehr möglich. Sollten Sie es sich dennoch anders überlegen, liegt das volle Risiko in Ihrer Verantwortung. Die zu ergreifenden Maßnahmen würden schwerwiegend sein und selbstredend zu Ihren Lasten fallen. Haben Sie das verstanden?“

Der Dunkeläugige kniff seine Augen leicht zusammen. Er mochte sein Gegenüber nicht. Dieser war kalt, smart und erbarmungslos. Doch dessen Erfolgsquote lag bei neunzig Prozent und machte ihn somit zum absoluten Experten auf diesem Gebiet. Er wusste, wenn er sein Ziel erreichen wollte, dann brauchte er diesen Mann – komme was wolle!

Er beugte sich vor und zog die Dokumentenmappe zu sich heran. Mit einem letzten Blick auf seinen angehenden Geschäftspartner öffnete er die Mappe. Der Vertrag war von kurzer Schlichtheit. Der Dunkeläugige hatte nichts anderes erwartet. Sein Gegenüber war kein Freund von großen Worten, sondern direkt, knapp und klar.

Ohne zu zögern, holte er aus der Innentasche seines Jacketts einen Kugelschreiber hervor und setzte schwungvoll seine Unterschrift unter den Vertrag. Anschließend griff er erneut hinein und förderte ein weißes Kuvert zu Tage. Er legte es dem Dokument oben auf. Sachte schob er beides in die Mitte des Konferenztisches. „Warum warten, bis das Geld auf dem Konto eingegangen ist? Sie können sofort anfangen!“

Ein leises Lächeln umspielte die Lippen des Beauftragten. Er hatte seinen potenziellen Auftraggeber vorab sorgsam studiert. Dieser war bekannt für seine Ehrenhaftigkeit und stand zu seinem Wort. Er war ein Mann, der das Leben in vollen Zügen genoss und alles dafür tat, um es so erfreulich wie möglich zu gestalten. Er begehrte etwas - dann bezahlte er, ohne mit der Wimper zu zucken. Ein Umstand, der ihn zu keinem sonderlich gewieften Geschäftspartner erklärte, aber zu einem angenehmen.

„Es ist mir eine Ehre mit Ihnen Geschäfte zu machen.“ Mit diesen Worten erhob der Beauftragte sich geschmeidig von seinem Stuhl und verließ leise, ohne zurückzublicken, das Konferenzzimmer.

Der Auftraggeber starrte auf die Mitte des Tisches. Welcher Geschäftsmann ließ Vertrag und Geld einfach liegen? In diesem Moment öffnete sich wieder die Tür. Die hübsche Frau von vorhin trat laut klackernd ein. Mit einem höflichen Kopfnicken bedeutete sie ihm das Ende der Verhandlungen an, ehe sie die Dokumentenmappe, sowie das Geld vom Tisch nahm um wieder wortlos, aber festen Hackens, den Raum zu verlassen.

Der Dunkeläugige starrte auf die verschlossene Tür, dann auf seine Hände. Was hatte er getan? War es das wirklich wert *ihn* auf den Plan zu rufen? Seufzend schloss er seine Augen. Ja - das war es!

Kapitel 1

Es war ein wunderschöner Sommertag; der Wind lau, die Sonne wohlwollend, die Wiesen nach Heu duftend und meine Kanarienvögel die Inbrunst ihres Gezwitschers. Doch es war nicht diese herrliche Harmonie, die mir diesen Tag auf ewig ins Gedächtnis brannte, sondern das Gewitter, welches Abends über mich hereinbrach. Das Unwetter kam urplötzlich und grausam in der Gestalt meines Mannes Michael zur Tür herein. Seine Miene war finster wie schon lange nicht mehr und seine eisige Stimmung lag über ihm wie ein bleierner Mantel.

Es hätte Winter sein können. Doch ich dachte gar nicht daran, seine Laune auf mich überschwappen zu lassen. Betont euphorisch rührte ich in meiner etwas missratenen Spaghettisoße und versprach Michael somit ungewollt ein herrliches Abendmahl. Doch seine Stimmung war derart trüb, dass er die Spaghetti ohne ein Wort der Missbilligung verspeiste.

Es war beinahe unheimlich, wie er so dasaß und verschlang, was ich ihm vorsetzte. Selbst die Nachspeise würgte er, ohne eine Miene zu verziehen herunter. Ich war eine miserable Köchin. Normalerweise scheute er keine Gelegenheit, es mir unter die Nase zu reiben, doch heute behielt er seine Sticheleien für sich.

Behutsam schielte ich über mein Essen hinweg zu ihm hinüber. Sein hübsches Gesicht war ungewohnt streng. Seine dünnen Lippen glichen nur noch einem Strich und selbst seine grünen Augen waren zusammengekniffen.

Michael blieb ungewöhnlich lange still. Auch als wir das Essen beendet hatten und alles aufgeräumt war, hüllte er

sich in sein seltsames Schweigen. Teils verwundert, teils schulterzuckend hatte ich es mir mit einem Buch auf dem Sofa bequem gemacht. Wenn sich schon niemand mit mir unterhalten wollte, dann würde ich es wenigstens mit einer Lektüre tun. Kaum hatte ich angefangen zu lesen, brach er sein Schweigen. Mit dem Buch verdeckte ich meine genervt rollenden Augen, ehe ich es herunternahm, um ihm die ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken.

„Ich war heute bei Vater. Es geht ihm wieder etwas besser.“ Alarmiert kniff ich meine Augen zusammen. Michael vergötterte seinen Vater. Warum klang er nicht erfreut? Er klang eher resigniert. „Die Ärzte meinten, dass er noch einmal Glück gehabt hätte.“

Herzinfarkt! Mein werter Herr Schwiegervater hatte bereits dreimal das unsagbare Glück inne, den Fängen dieser tückischen Krankheit, ohne Schaden genommen zu haben, zu entkommen. Er sah nicht ein, dass ein Herzinfarkt schwerwiegende Folgen haben konnte. Den Tod beispielsweise. Es interessierte ihn nicht und so stand er jedes Mal wieder putzmunter auf, ganz der Idee versessen, seinen lieben Mitmenschen das Leben zur Hölle zu machen.

„Aber das ist doch gut, oder etwa nicht? Dann werden wir ihn bald wieder in unserer Mitte willkommen heißen können.“

Unversehens giftete Michael mich an: „Deine Ironie kannst du dir sparen!“

Ich schwieg. Eine dunkle Wolke hatte sich um seine Stirn zusammengebraut und ließ ihn größer erscheinen, als er ohnehin schon war. Er überragte mich um gut fünfzehn Zentimeter, so dass ich ständig gezwungen war, zu ihm aufzusehen. Unangenehm berührt, rutschte ich auf dem Sofa hin und her.

„Du erinnerst dich an Herrn Miller?“

„Den Anwalt?“ Unverhofft sah ich diesen kleinen schmierigen Kerl von Advokaten vor mir. Ich mochte ihn nicht.

Michael schien ebenfalls nicht allzu viel Hochachtung vor diesem gedrunghenen Mann zu haben, was sich in seiner Stimme deutlich heraushören ließ. „Er hat damals ein paar Verträge für Vater bezeugt und unter Verschluss genommen. Anscheinend hatte er ihn einen Tag vor dessen Herzinfarkt aufgesucht. Mutter hat mir die Dokumente gezeigt.“

„Welche Dokumente?“

Plötzlich ging ein Ruck durch Michaels Körper. Energisch rauschte er in die Küche und kam kurz darauf mit einem Whiskey zurück. Ich runzelte die Stirn. In der Regel tranken wir am Abend ein Gläschen Rotwein. Es war neu, dass mein Mann zu den schlankeren Flaschen griff. Leise plumpste er in seinen schwarzgrauen Lieblingssessel, schraubte seine Errungenschaft auf und genehmigte sich einen tiefen Schluck, ohne ein Glas zu nehmen oder mir etwas anzubieten. Sofort fragte ich mich, ob ich irgendetwas verbrochen hatte. Michael unterbrach meine verzagten Grübeleien.

„Vor etwa zehn Jahren hatte Vater bei so ziemlich allen Banken einen Kredit aufzunehmen versucht. Jede Institution hatte ihn abgewiesen. Er ging sogar so weit, dass er bei ausländischen Banken anfragte – vergebens.“ Schnaubend nahm er einen weiteren Schluck, ehe er fortfuhr. Ich bildete mir ein, einen leicht verächtlichen Unterton herauszuhören. „Schließlich bekam ein gewisser Mister Anthony Douglas Senior Wind von dieser Sache. Er beschloss, meinem Vater einen Kredit zu gewähren. Es wurden Verträge ausgearbeitet und den Anwälten vorgelegt. Schließlich bekam Vater das Geld und Mister Douglas die Zinsen. Ende des Jahres läuft der Kredit aus.“ Michael hüllte sich in ein tiefes Schweigen. Wieder nahm er einen großzügigen Schluck aus seiner Flasche.

Beunruhigt ließ ich das Buch sinken, während ich nebenbei auf die rechte Hand blickte. Ohne es zu merken, hatte ich eine Haarsträhne um meinen Zeigefinger gewickelt – eine Geste, welche Michael hasste. Normalerweise blaffte er

mich sofort an, sobald ich dieser Gewohnheit verfiel. Doch dieses Mal bekam er es gar nicht mit. Hastig gab ich die Strähne frei.

Es dauerte eine Weile, bis mein Mann den Faden wieder aufnahm. „Vater hat sich nicht abgesichert.“

Mit fahrigem Bewegungen fuhr ich mir durch die Haare. Ein seltsames Gefühl hatte mich erfasst, konnte es jedoch nicht genau zuordnen. „Du meinst, dass er das ganze Geld ausgegeben hat?“

„Der Sinn eines Kredites ist es, in etwas zu investieren was man gerne haben möchte.“ Wie ich diesen tadelnden Unterton hasste, welchen er anzuschlagen pflegte, wenn ich in seinen Augen zu einfältig war. Ich biss mir auf die Unterlippe und zwang mich zu schweigen. Missmutig senkte ich meinen Blick. „Vater hat ihm bereits 2,4 Millionen Euro zurückbezahlt.“ Schockiert starrte ich Michael an. Wie hoch war die Kreditsumme gewesen? Es kostete mich einige Überwindung diese Frage laut auszusprechen.

Mein Mann lachte hart auf. „Die Summe belief sich auf vier Millionen.“

„Vier Millionen.“ Ich hauchte diese gewaltige Summe vor mich hin. Mein Schwiegervater gehörte zu jenen Menschen, die sich mehr leisten konnten als andere. Das war schon immer so gewesen. Doch, dass er in solch einer Liga spielen würde, war mir komplett neu. „Was passiert, wenn Peter seine Schulden nicht begleichen kann?“ Eigentlich wollte ich es nicht mehr wissen, kaum dass die Frage meine Lippen verlassen hatte.

Michael grinste vor sich hin, während er den Inhalt der Schnapsflasche intensiv begutachtete. Seine Antwort viel eher nebensächlich aus. „Dann fällt alles, was mit diesem Geld finanziert worden ist, Mister Douglas zu, plus der ausgehandelten Entschädigung von etwa zwei Millionen Euro.“

„Was!“ Wie vom Donner gerührt starrte ich meinen Mann an. Wie konnte er mit solch astronomischen Summen um

sich werfen und dabei so dümmlich grinsen? Mein Magen hob und senkte sich, um dann auf Golfballgröße zusammenzuschumpfen. Mir wurde schlecht, als sich mir die Frage aufdrängte, was wohl ‚alles‘ sei. Vorsichtig stand ich auf.

Michael legte seinen Kopf schief und kam mir zuvor, indem er meine unausgesprochene Frage zum Teil beantwortete. „Alles!“

Am liebsten wäre ich ihm an die Gurgel gegangen und hätte ihn geschüttelt, bis er endlich mit der Sprache rausrückte. Was zum Teufel war alles? „Unser Haus, unsere Ersparnisse, Vaters Gestüt, Vaters Wohnsitz, Vaters Ersparnisse und das Haus, welches meine Schwester gerade baut.“

„Oh, mein Gott!“ Zu mehr war ich nicht fähig. Benommen sank ich auf das Sofa zurück. Schließlich reichte Michael mir die Flasche Whiskey. Wie in Trance führte ich diese an meine Lippen und nippte ausgelaugt daran. Prustend sprang ich erneut auf. Der Whiskey brannte wie Feuer in meiner Kehle und brachte meinen Verstand wieder zum Laufen. „Und wenn dein Vater das Gestüt verkauft?“

„Es ist alt, immer noch in der Renovierungsphase und außer Betrieb. So etwas lässt sich nicht verkaufen.“

Es war niederschmetternd. „Und die Ersparnisse?“ Ich wagte kaum mehr als ein Flüstern.

„Mit unseren kommen wir auf hundertfünfzigtausend. Was gelinde gesagt ein Witz ist zu dem, was Mister Douglas fordert.“

„Vielleicht sollten wir mit Mister Douglas verhandeln.“ Ich klammerte mich an jede Möglichkeit, die sich vor mir auftat.

Doch Michael schmetterte alle Vorschläge mit einer Handbewegung ab. „Das haben wir bereits.“

Verblüfft blinzelte ich meinen Mann an. „Wie lange weißt du schon davon?“

„Zwei Wochen.“

„Warum erzählst du es mir erst jetzt?“ Tiefe Enttäuschung überflutete mich und es schwang deutlich in meiner Stimme mit.

„Hätten wir uns einigen können, dann hättest du nichts davon zu erfahren brauchen. Alles wäre so weiter gegangen wie bisher.“

Am liebsten hätte ich mit der Faust auf das Polster geschlagen. In letzter Sekunde unterdrückte ich den kindischen Impuls. Stattdessen presste ich meine Wut zwischen den Lippen hervor. „Aber es ist nun mal nicht gut gegangen. Du hättest es mir sagen müssen.“

„Evelyn, bitte. Mach die Sache nicht komplizierter als sie ohnehin schon ist.“ Verärgert schlug er ein Bein über das andere.

Missmutig zuckte ich zusammen. Ich hasste diesen vorwurfsvollen Ton in seiner ungeduldigen Stimme. Ständig gab er mir das Gefühl ein kleines Kind zu sein, welches mehr Übel als Freude bereitete. „Und? Ich nehme an, dass die Verhandlungen nicht so prickelnd gelaufen sind, ansonsten wäre Herr Miller wohl nicht im Krankenhaus aufgetaucht.“ Sarkasmus hatte sich ungewollt in meine Stimme geschlichen. Innerlich schalt ich mich bereits dafür. Ich konnte einfach nichts gegen meinen ausgeprägten Sinn für bissige Bemerkungen unternehmen. Es schien mir angeboren zu sein.

„Evelyn, du benimmst dich wie ein kleines Kind.“ Seufzend schloss Michael für einen kurzen Moment seine grünen Augen. Es war so, als müsste er um Beherrschung ringen, ehe er fortfuhr. „Ich wollte abwarten, was die Gespräche ergeben würden. Anschließend habe ich sogar mit meiner Firma gesprochen, aber ich bin erst seit zwei Jahren betriebszugehörig. Sie meinten, sie könnten mir einen Betrag von etwa fünfzigtausend Euro zur Verfügung stellen, aber nicht mehr. Für eine größere Summe reicht mein Posten noch nicht aus.“

Diese verdammte Firma! Seit Michael dort aufgestiegen war, hatte ich den Ehemann verloren. Er lebte ausschließlich für seinen Beruf. Mir gegenüber behauptete er, dass er das nur für mich und die Familie tun würde. Doch ich wusste tief in mir drinnen, dass er die Arbeit als Flucht nutzte – Flucht vor unserem tristen, langweiligen Alltag. „Was wäre, wenn Peter am Herzinfarkt gestorben wäre?“ Irgendetwas in mir betete inbrünstig, dass mit dem Ableben des Schwiegervaters der Alptraum zu Asche zerfallen würde.

Doch Michael machte dies dem Erdboden gleich. „In dem Vertrag wurde eigens eine Klausel für Vaters Tod eingebaut. Im Falle seines Todes hätte ich für diese Summe aufkommen müssen. Also solltest du meinem Vater dankbar sein, dass er uns erhalten blieb.“

„So habe ich das doch gar nicht gemeint!“ Entrüstet richtete ich mich auf.

Michaels Stirn runzelte sich. Er glaubte mir nicht. Verstockt verschränkte ich die Arme. Ich wusste, dass es besser war, jetzt den Mund zu halten. Streit wäre vorprogrammiert. Um meine vorlaute Klappe abzulenken, nahm ich erneut einen Schluck von der grusligen Flasche. Mein Körper schüttelte sich angewidert, als das scharfe Gebräu die Kehle hinabfloss.

„Mister Douglas bedauert sehr, dass er den Vertrag nicht verlängern kann, da sein Sohn Mister Anthony Douglas Junior an die Börse gehen möchte. Er hat seinem Sohn dieses Geld geschenkt oder wie er es auszudrücken pflegte – gespendet. Junior besteht auf die Auszahlung der Schulden sowie der ausgehandelten Entschädigung. Allerdings wäre er unter einer Bedingung bereit, Vater sämtliche Verbindlichkeiten zu erlassen.“

„Und die wäre?“ Obwohl ich zu betäubt war, als dass es mich wirklich interessiert hätte, stellte ich die alles vernichtende Frage. Anscheinend wollte ich sehen, ob es noch schlimmer kommen konnte – und es kam schlimmer.

„Anthony Douglas Junior wird auf alles Geld verzichten, wenn du dich von mir scheiden lässt, um ihn zu heiraten. Er ist extra nach Deutschland gekommen, um sich mit dir zu treffen. Er hat die Zusammenkunft für kommenden Samstag angesetzt, zu welcher er explizit nur dich eingeladen hat.“

Der Schluck, den ich eben vom Whiskey getan hatte, blieb mir im wahrsten Sinne des Wortes im Hals stecken. Er brannte so dermaßen auf meinem Kehlkopf, dass ich nicht mehr in der Lage war zu schlucken. So sehr ich zu schlucken versuchte, ich schaffte es nicht. Luft! Ich brauchte Luft! Mein Herz hörte auf zu schlagen, nur um wieder einzusetzen und monoton sein Lebenswerk fortzusetzen. Verkauft – für zwei Millionen Euro!

Kapitel 2

Wie gelähmt stand ich vor einem der teuersten Hotels Münchens und starrte über die Straße hinweg auf dessen rote Fahnen, welche sanft im lauen Wind des Tages wehten. Mein Herz schlug im Wechsel mal wild, dann setzte es wieder für ein paar Sekunden aus, nur um wie ein Schmiedehammer in meiner Brust zu donnern, so dass das Pochen im Hals zu spüren war. Ich wusste nicht, wann ich das letzte Mal gleichzeitig so aufgereggt und verängstigt gewesen war.

***Teuerste Evelyn,
ich habe mir erlaubt uns einen Tisch für
Samstagabend um 20 Uhr zu reservieren.
Betrachten Sie dieses Treffen als eine Art
Kennenlernen im Zuge eines geschäftlichen
Rahmens. Kleiden Sie sich entsprechend und seien
Sie pünktlich.***

Anthony Douglas Junior.

Die Worte der nüchternen Einladung, welche einen Tag nach Michaels Beichte per Post eingetroffen waren, hatten sich für immer in meinen Kopf eingebrannt. Wie ein böses Omen war die beigelegte Hotelvisitenkarte während des Lesens aus dem Brief zu Boden gesegelt, ganz so, als wolle sie mich ermahnen, der Einladung nicht zu entsprechen. Benommen hatte ich mich nach der Karte gebückt, um sie aufzuheben. Noch während ich danach gegriffen hatte, war für mich klar gewesen, dass ich der Einladung nicht

nachkommen würde, doch als ich mich erhoben hatte, hatte ich mich willkürlich gefragt, was für eine Art von Mann hinter dieser handgeschriebenen Karte steckte. Seine Schrift war so - so ... anders. Vielleicht konnte ich Mister Douglas davon überzeugen, von seinen Plänen abzusehen, was wiederum bei Michael ironische Erheiterung ausgelöst hatte, als ich ihm von meinem Hoffnungsschimmer erzählt hatte. Er hatte es mit einem knappen Schulterzucken abgetan - für ihn war das Thema beendet gewesen. So war ich voller Bangen nach München gereist, nicht wissend, was mein Mann von diesem Deal hielt, wie er dazu stand, was er fühlte, ob er es gut hieß oder wütend darüber war. Doch wenn ich ehrlich war, wusste ich selbst nicht, was ich von dieser Sache halten sollte. Sie war abstrus, lächerlich, wenn nicht sogar infam. Mein Bestreben pünktlich zu erscheinen, war nahezu jämmerlich. Doch ich hatte mich beeilt, ich hatte mich abgehetzt, nur um festzustellen, dass ich beträchtliche Angst hatte, das elende Hotel zu betreten. Obwohl ich schon um 19 Uhr mit dem Taxi vorgefahren war, hatte ich mich nun um 55 Minuten verspätet. Wie gelähmt stand ich an der anderen Straßenseite und starrte seit zwei Stunden auf das Eingangsportal. Ein roter Teppich führte über einen schmalen Weg zur gläsernen Tür, kletterte drei Stufen hinauf und verschwand schließlich im Inneren. Die Glastüre spiegelte das Geschehen auf der Straße, sowie mich als kleine unbedeutende Passantin, so dass ich keinen Blick ins Innere des Hotels werfen konnte. Autos kamen und fuhren, Menschen in teuren Gewändern stiegen aus und verschwanden im Hotel.

Eben fuhr eine große Limousine vor, welcher eine Frau entstieg. Sie hatte ihre Haarpracht hochgesteckt und mit teurem Schmuck verziert. Ihr Gang verriet Grazie sowie enormes Selbstbewusstsein. Dem kostspieligen Abendkleid trippelte ein kleines weißes Hündchen hinterher, welches sich grell von dem schillernd roten Satinkleid abhob. Meine Augen folgten diesem wandelnden Ausbund an Reichtum.

Flammende Hitze schoss mir ins Gesicht, als mir klar wurde, wie es wohl ausgesehen hätte, wenn ich gleichzeitig mit dieser Frau das Hotel betreten hätte. Ich hatte mich mit jeder Raffinesse, derer ich fähig gewesen war, meiner Abendgarderobe gewidmet. Alles, was ich an Wissen über Kosmetik, harmonisierende Farben und Schmuck in mir trug, hatte ich aus dem Fenster geworfen. Alle Gesetze, Regeln und jede Art von Stil hatte ich ohne Scham gebrochen. Ich hatte die älteste Jeans, die ich vor Jahren gekauft hatte, hervorgewählt und dazu unpassender Weise ein orangefarbenes T-Shirt ausgewählt, welches herrlich weit meine Hüften umflatterte, so dass jede Schmeichelei verloren ging. Meine Oberweite entpuppte sich als doppelt so groß, auch meine Mitte schien sich in dicken Wülsten über die Hüften zu schieben. Dieses T-Shirt war definitiv unter der Kategorie ‚Fehlkauf‘ einzuordnen, doch für den heutigen Anlass schien es nahezu perfekt zu sein. Meine Haare hatte ich zu einem lockeren Pferdeschwanz zusammengebunden. Punkto Kosmetika war gänzlich ausgefallen. Ich war gekommen, um abzuschrecken - nicht, um zu gefallen.

Und so stand ich nun vor dem Hotel - herausgeputzt in aller Hässlichkeit und fragte mich, ob mein Plan funktionieren würde. Der letzte Trumpf waren meine Turnschuhe. Es grenzte an Blasphemie ein Fünfsternehotel mit Sportschuhen zu betreten. Kurz entschlossen straffte ich die Schultern, überquerte die Straße und betrat hastig das Foyer, noch ehe ich es mir wieder anders überlegen konnte. Zunächst geschah nichts. Als ich mich aber nach rechts wenden wollte, um das Restaurant anzusteuern, eilte ein sichtlich aufgelöster Page in Uniform herbei. Sein Gesicht war puterrot, während seine Atmung an einen pumpenden Blasebalg erinnerte. Aufgeregt wie eine aufgescheuchte Gans drängte er mich von der Tür zum Restaurant fort, schnatterte aufgewühlt und empört zugleich und versuchte, mich mit seiner mageren Gestalt zu verdecken. Im ersten

Moment blinzelte ich den Pagen verblüfft an, doch dann kamen mir Zweifel. Vielleicht war der flattrige Hoteldiener ein Zeichen, dass das Treffen mit Mister Douglas doch keine so gute Idee war. Alle Sinne in mir schrien, das Hotel auf schnellstem Wege wieder zu verlassen. Insgeheim legte ich mir bereits die Worte des zerknirschten Bedauerns zurecht, welche ich Mister Douglas zukommen lassen würde, doch meine zweifelnden Gedanken zerstoben, als sich eine elegant gekleidete, etwas reifere Dame dem aufgeplusterten Pagen und mir näherte. Mit ausdrucksloser Miene musterte sie meine Person.

„Darf ich fragen, mit wem Sie verabredet sind?“

Ihr herablassender Ton gefiel mir nicht. Sofort regte sich der kindische Trotz in mir. Mit gerümpfter Nase tat ich verschnupft. „Mister Anthony Douglas erwartet mich seit 20 Uhr. Richten Sie ihm bitte aus, dass es mir nicht möglich war, zu ihm durchzukommen.“

Ich hätte es wissen müssen, ich hätte niemals diesen Namen erwähnen dürfen. Ich hätte mich entschuldigen, umdrehen und gehen sollen. Stattdessen war ich voll ins Fettnäpfchen getreten.

Die Augenbraue der Dame schoss überrascht in die Höhe, dann nickte sie langsam. „Mister Douglas erwähnte, dass er eine Verabredung hätte. Dabei betonte er, dass es sich bei der jungen Frau - um eine sehr natürliche Persönlichkeit handeln würde. Wenn Sie mir bitte folgen würden?“

Meine Kinnlade klappte herunter. Damit hatte ich nicht gerechnet. Hilflos schielte ich zum Ausgang. Doch der aufgeregte schnatternde Page drängte mich, mich endlich in Bewegung zu setzen. Etwas überfordert parierte ich, indem ich der Damen nacheilte. Letztendlich tat ich es, um diesem aufdringlichen Hotelboy zu entgehen. Doch ganz getreu seinem Naturell folgte er mir, zumal es die Gäste weiterhin vor meinem grässlichen Anblick zu bewahren galt.

Die vornehme Hoteldame führte mich in die entgegengesetzte Richtung des Restaurants und bugsierte

mich durch eine Tür hindurch. Verdattert blieb ich stehen und starrte auf eine riesige Auswahl an Kleidern, Hosen und Sonstigem, was die gehobene Gesellschaft zum Ankleiden brauchte.

„Wir führen ein kleines Sortiment an passender Bekleidung für Männer und Frauen in ... Nöten. Ich denke, dass wir etwas Angemessenes für Sie finden werden.“

„Ich bin keine Frau in Nöten!“, meine Stimme ertönte in kindlicher Bockigkeit, „Ich bin eine genötigte Frau. Diese Verabredung ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Außerdem besitze ich keine passende Kleidung für dieses hochgedrehte Hotel.“

Ein missbilligender Schnalzlaut entschlüpfte der angegrauten Dame. Doch ohne ein Wort des Tadels begann sie in den Regalen zu wühlen. Ich kam mir so furchtbar kindisch vor. Grummelnd schob ich die Hände in meine Hosentaschen und zog den Kopf ein. Am liebsten hätte ich irgendetwas mit dem Fuß weg gekickt, doch es lag nichts herum, nicht mal ein winziges Kieselsteinchen.

„Probieren Sie das an, es könnte Ihnen passen.“ Entsetzt starrte ich auf einen Hosenanzug, dessen Preiszettel provozierend hin und her schwang. Zweitausend Euro. Meine Augen wurden wohl riesengroß, denn ein beruhigendes Lächeln schob sich über das Gesicht der Einkleidedame. „Die Kosten trägt natürlich Mister Douglas.“

„Es ist zu groß für mich.“

„Mister Douglas bezahlt, was auch immer für Sie angemessen ist. Bitte keine falsche Bescheidenheit.“

„Das meinte ich nicht.“ Plötzlich hatte ich keine Skrupel mehr diesen Anzug zu probieren. Im Gegenteil, ich war der Versuchung nahe, nach etwas Teurerem zu fragen. „Ich dachte dabei an die Größe. Das ist 48, ich habe 40.“ skeptisch musterte mich die Dame. Schließlich nahm sie mir den Anzug wieder ab und begann ihre Suche wo anders.

„Ähnliches in dieser Größe haben wir nicht mehr. Da Mister Douglas betonte, dass es sich hierbei um ein

Geschäftsessen handelt, sind wir an den Dresscode gebunden. Daher empfehle ich ein Etuikleid.“ Mit einer geschmeidigen Bewegung präsentierte sie mir ein königsblaues Kleid.

Ausgerechnet! Ich wusste nicht, ob ich laut fluchen oder einfach die Flucht ergreifen sollte. Es war sehr elegant, ein Wunder der Mode. Doch leider war es jene Farbe, welche mir am besten zu Gesicht stand. „Haben Sie nichts in Orange?“

„Diese Farbe steht Ihnen nicht, Sie sollten sich von ihrem T-Shirt trennen.“

Wütend entriss ich ihr das Kleid und suchte die nächste Umkleidekabine auf. In kürzester Zeit hatte ich mich umgezogen und mich bemüht es so faltenreich wie möglich anzulegen. Vergebens! Kaum hatte ich die Kabine verlassen, zupfte meine selbsternannte Zofe an mir herum, bis es perfekt saß. Anschließend reichte sie mir die passenden Pumps dazu. Als wäre das nicht genug, frisierte sie auch noch meine Haare. Es war zum Aus der Haut fahren. Ich hatte mir jede erdenkliche Mühe gegeben, mich so unvoreilhaft wie möglich herzurichten, und diese aufdringliche Glücke brachte eine Frau zum Vorschein, welche ich selbst nie in mir vermutet hätte. Maulend und murrend ließ ich sie gewähren.

Schließlich tätschelte sie mir die Wange. „Ziehen Sie nicht so ein langes Gesicht. Zu Ihrer Genugtuung können Sie Mister Douglas die Rechnung präsentieren, vielleicht hilft es Ihnen über den Zorn hinweg.“

Als sie mir die Quittung gab, leuchtete mein Gesicht auf. Dreitausend Euro! Es würde ein schöner Abend werden.

Doch meine Hochstimmung verflog, als der Page mich mit äußerst zufriedener Miene in das Restaurant führte. Grimmig versuchte ich, in den Schuhen Schritt zu halten, was in Anbetracht der schwindelerregenden Absatzhöhe gar nicht so einfach war. Mehr ungelentk als elegant stakste ich wie ein Storch durch das Restaurant. An einem Tisch in einer Nische blieb er stehen. Ich, durch meine Bemühungen etwas

abgelenkt, konnte in letzter Sekunde verhindern, in ihn zu krachen. Grazil zog er den Stuhl zurück und machte Platz. Mit beklommenem Herzen trat ich an ihm vorbei und starb augenblicklich tausend Tode. Ein elegant gekleideter Mann, welcher etwa fünfzig Jahre auf dem Buckel und einen graumelierten Bart im Gesicht hatte, erhob sich. Seine Brille war so dick wie Panzerglas und sein Bauch wie ein Fass. Dennoch strahlte er freundliche Autorität aus. Halb ohnmächtig plumpste ich alles andere als graziös auf den Stuhl. Wahrscheinlich hätte ich mit dem Starren niemals aufgehört, wenn nicht der Kellner hinzugetreten wäre.

„Was wünschen die gnädige Frau zu trinken?“

Gnädige Frau? Ein hysterisches Lachen drohte meiner Kehle zu entschlüpfen. Nie hätte ich geglaubt, dass mein Erpresser aussehen könnte wie mein Urgroßvater.

„Danke, ich bleibe nicht lange genug, um etwas zu trinken.“ Der Kellner verbeugte sich leicht und entschwand. Das freundliche Lächeln auf Mister Douglas Gesicht erlosch in keiner Weise, im Gegenteil, es wurde noch breiter.

„Da Sie nicht vorhaben, länger zu bleiben, würde ich vorschlagen, dass Sie den Vertrag sofort unterzeichnen, damit jeder seines Weges ziehen kann - natürlich nur für heute Abend.“ Mein Urgroßvater schob, noch während er mit breitem amerikanischen Akzent Deutsch sprach, eine braune Aktenmappe mit einem Bogen Papier zu mir herüber und bot mir den Füllfederhalter schwungvoll dar.

Benommen starrte ich auf den Vertrag, ohne die Worte zu registrieren. „Aber Sie kennen mich doch überhaupt nicht.“

„Natürlich kenne ich Sie. Wenn Sie es wünschen, dann können Sie mir selbstverständlich auch Ihren Personalausweis zur Identifizierung vorlegen.“

Ungläubig sah ich zu ihm. Irgendetwas lief hier total falsch. „Haben Sie denn keine andere Frau in England, welche Sie mit Ihrem Heiratsgesuch beehren können?“

„Amerika, Evelyn.“

Nur noch sehr wenig trennte mich von einer Ohnmacht. Amerika! „Können Sie nicht das Geld meines Schwiegervaters nehmen und noch ein paar Jahre warten? Sie bekommen bestimmt alles zurück.“

„Tut mir leid. Dies ist mir nicht möglich.“

„Aber warum denn nicht?“

„Zwei Millionen Euro ist sehr viel Geld. Das ist selbst für einen Mister Anthony Douglas keine Kleinigkeit.“ Darauf wusste ich keine Erwiderung. Schweigend starrte ich vor mich hin. Plötzlich erhob sich Mister Douglas. Seine Stimme war kühl und trug leichten Tadel in sich. „Es tut mir sehr leid, dass Sie nicht gewillt sind, ihrer Familie aus der Patsche zu helfen. Ich hatte auf Ihre Liebe zu Michael gebaut. Ich hätte nicht gedacht, dass Sie bereit sein würden, ihn und alle anderen in den Abgrund zu reisen. Guten Abend, meine Teure.“

Voller Zorn sprang ich auf. Meine Hände ballten sich, mein Körper zitterte, während die unterdrückte Wut meine Stimme erzittern ließ. „Kein Richter dieser Welt würde seine Zustimmung für diesen Viehhandel geben. Glauben Sie wirklich, ich würde mich für zwei Millionen Euro kaufen lassen?“

Mister Douglas zog seine Stirn kraus. „Sie wurden nicht gekauft, Evelyn, sondern verkauft. Bevor sie zur Anklage schreiten, sollten Sie sich genau überlegen, wen Sie zur Anklagebank führen.“

Mein Herzschlag setzte für den Bruchteil einer Sekunde aus. Bisher hatte ich Mister Douglas als den bösen Part betrachtet. Doch im Grunde hatte er recht. Mein Schwiegervater hatte den Schlamassel heraufbeschworen und Michael war bereit, mich Mister Douglas zu überlassen.

„Warum sollte ich den Menschen aus der Patsche helfen, die bereit sind, mich zu verkaufen?“

Mister Douglas schloss die Aktenmappe, schob den Füller in eine Innentasche seines Jacketts und klemmte die Akte unter seinen Arm.

„Wie wäre es mit der simplen Tatsache, dass deine Kooperation dich aus dem ganzen Schlamassel heraushalten würde?“

Du? Diese banale Frage klang eher wie eine Feststellung und sie kam nicht von Mister Douglas, sondern von einem fremden Mann hinter mir, der mich tatsächlich geduzt hatte. Erschrocken wirbelte ich herum und blickte in das kälteste Gesicht, welches ich jemals gesehen hatte. Der Unbekannte hätte sehr gut aussehen können, wären da nicht diese berechnenden Augen gewesen, die alles sahen und noch mehr mitbekamen. Unvermittelt trat ich einen Schritt zurück, dabei prallte ich gegen den Tisch.

Ein kaltes Lächeln schlich sich auf sein stählernes Gesicht. „Verzeih meine Verspätung, Evelyn. Ein kleines Geschäft erforderte meine Aufmerksamkeit.“

Erst da begriff ich meinen Fehler. Jenen Mann, den ich irrtümlich für Mister Douglas gehalten hatte, war in Wahrheit gar nicht mein Möchtegernehemann, sondern der Fremde vor mir.

Mit klopfendem Herzen flüchtete ich mich in das Einzige, was mir vertraut war – meinen Sarkasmus. „Verstehe. Allerdings kann das Geschäft nicht allzu klein gewesen sein, ansonsten hätten Sie ihre Zwei-Millionen-Euro-Frau nicht warten lassen.“

Hastig schielte ich zu dem Opaverschnitt. Wenn das nicht Mister Douglas war, wer war er dann? Ein kleines Lachen ließ meine Aufmerksamkeit sofort wieder zu dem Neuankömmling schnellen. In dessen stahlblauen Augen blitzte etwas Unbestimmtes auf. Belustigung? Verärgerung?

Sein Blick wanderte an mir vorbei zu dem dicken Mann. Auch wenn das Wort nun ihm galt, so wechselte Mister Douglas nicht ins Englische, er blieb bei seinem ausgezeichneten Deutsch, welches kaum einen Akzent aufwies. „Wir sehen uns dann morgen.“

„Gute Nacht, Mister Douglas. Meine Dame?“

„Ach, Bryan? Irgendetwas, was ich noch wissen sollte?“

„Sie ließ mich eineinhalb Stunden warten, Sir. Die letzte halbe Stunde verbrachte sie mit Frau Helena, welche sich bemühte eine ansehnliche Dame aus ihr zu machen. Den Vertrag hat sie noch nicht unterzeichnet. Gute Nacht.“ Mit diesen Worten reichte er Mister Douglas die Aktenmappe und nickte grüßend, ehe er verschwand.

Als wäre nichts Weltbewegendes geschehen, setzte Mister Douglas sich auf den Platz, den Bryan frei gegeben hatte, und forderte mich stumm auf, es ihm gleich zu tun. Ich kam dieser Bitte, welche eher an einen Befehl erinnerte, augenblicklich nach – nicht, weil ich von seiner Autorität beeindruckt gewesen wäre, sondern weil mir meine Beine schlichtweg den Dienst versagten. Mister Douglas zog seine Augenbraue hoch. Es hätte alles bedeuten können, aber eine Minute später als der Kellner bei uns erschien, wusste ich, dass diese Geste seine Missbilligung ausdrücken sollte.

„Warum hat mein Gast noch nichts zu trinken?“

„Mister Douglas, verzeihen Sie. Die Dame wünschte nichts ...“

„Von einem fünf Sternehotel erwarte ich mehr, als nur das stotternde Gefasel eines Garçons, der es versäumt hat, den Gästen die gebotene Aufmerksamkeit zu schenken.“ Der Kellner erlebte sichtlich unter dem schneidenden Tonfall des enttäuschten Gastes. Schlagartig bekam ich ein schlechtes Gewissen, weil ich nichts bestellt hatte. Betreten senkte ich meinen Blick. „Champagner! Den Besten! Aber ein bisschen hurtig.“

Der Kellner verbeugte sich hastig und entflo. Bis der Schampus gebracht wurde, sprachen wir kein einziges Wort. Auch dann nicht, als der Ober längst verschwunden war. Meine Finger wurden verlegener, als ich es war, bis sie schließlich, wie von selbst, die Kerze auf dem Tisch zu sich heranzogen. Die weiße Kerze steckte in einem gläsernen Kerzenständer, welcher mit edlem Tropfschutz ausgestattet worden war, falls das Wachs die Frechheit besitzen sollte, zu tropfen. Wie von selbst fielen meine Finger über die

hochwertige Serviette her und begannen daran zu zupfen. Mister Douglas' Blick folgte jeder meiner Zuckungen. Schließlich schoss seine Hand nach vorne und legte sich auf meine. Erschrocken starrte ich auf seine Hand. Sie war sehr gepflegt und irgendwie widersprach sie der enormen Kraft, die in seinen Fingern lag.

„Eine Dame lässt sich niemals ihre Langeweile oder Beunruhigung anmerken.“ Hastig zog ich meine Hände zu mir und legte sie züchtig auf den Schoß. „Ich werde dich in Umgangsformen unterrichten lassen. Meine Frau kann es sich nicht leisten sich wie ein unreifes Mädchen aufzuführen.“

„Dann suchen Sie sich eine Andere!“ Kaum war der Satz über meine Lippen geschossen, hielt ich die Luft an. Mir war schwindelig.

„Geht leider nicht. Vater besteht darauf, dass ich heirate. Ich gedenke ihm diesen Wunsch zu erfüllen, allerdings unter der Bedingung, dass ich meine künftige Frau selbst aussuche. Die Vorstellungen meines Vaters sind inakzeptabel und schon beinahe eine Zumutung.“

„Und wieso ich? Sie kennen mich nicht einmal. Wir sind uns nie begegnet.“

Seine stahlblauen Augen lagen ruhig und ohne mit der Wimper zu zucken auf mir. Angespannt rutschte ich auf meinem Stuhl umher.

„Das ist so nicht ganz richtig. Vor etwa zwei Jahren besuchte ich die Hauptstadt von Baden-Württemberg. Ich war zu einem Musical geladen und da bist du mir über den Weg gelaufen, wenn auch ohne mich eines Blickes zu würdigen.“ Mister Douglas lächelte leise. Als ich es bemerkte, vergaß ich das Herumrutschen. Mit großen Augen starrte ich den Mann mir gegenüber an. Das Lächeln veränderte sein komplettes Erscheinungsbild. Vorher noch kalt und unnahbar, wirkte er jetzt sympathisch, warmherzig und sah dabei auch noch unverschämt gut aus. „Während der Pause stand ich direkt neben dir. Du warst so sehr mit

deiner Begleitung beschäftigt, dass du mich gar nicht bemerkt hast. Ich muss gestehen, dass ich deine Rede über Finanzangelegenheiten sowie die Meinung zur hohen Gesellschaft recht amüsan fand. Die Ratschläge in Bezug auf das Abnehmen dagegen empfand ich als annehmbar. Ehrlich gesagt, habe ich mit deinen Tipps sogar drei Gramm abgenommen!“ Ein schelmisches Grinsen löste das versonnene Lächeln ab.

„Sie haben uns belauscht?“ Ich mochte seine sarkastische Art nicht. Daher ließ ich meine kratzbürstige Ader raushängen, so dass sein Grinsen verschwand und an die Stelle des jungenhaften Sunnyboys wieder der kühle distanzierte Geschäftsmann trat.

Seine Stimme passte sich seinem Erscheinungsbild spielend an. „Dein Echauffieren war kaum zu überhören. Wie dem auch sei, erst viel später fand ich heraus, dass du die Schwiegertochter von Vaters Schuldner warst. Ich überredete Vater mir die Verträge zu überlassen und ... und nun sitzt du vor mir.“

Ich war sprachlos. Diese endlose Arroganz und Selbstzufriedenheit versetzten mich in rasenden Zorn. Am liebsten hätte ich ihm meine Meinung ins Gesicht geschrien, aber mein Entsetzen lähmte meine Zunge. Stattdessen starrte ich ihn voller Geringschätzung an. Entweder interessierten ihn meine Gefühle nicht oder er bemerkte sie schlicht nicht, denn ohne weiter auf mich zu achten, deutete er auf die Aktenmappe mit dem Vertrag.

„Meines Vaters Kontrakt ist absolut wasserdicht. Ich habe es überprüfen lassen. Es gibt keine Möglichkeiten für deinen Schwiegervater sich dem zu entziehen. Sollte es zu einer Gerichtsverhandlung kommen, wird er alles verlieren was er besitzt, aber damit nicht genug.“ Er nahm sein Champagnerglas in die Hand, hielt es gegen das Licht und drehte es sanft zwischen seinen Fingern, während er das Perlenspiel des edlen Schampus betrachtete. Seine Stimme nahm einen versonnenen Tonfall an, während er mir meine

Zukunft ausmalte. Mit jedem Wort, das er sprach, schwoll das Knurren in meiner Kehle an. „Dein Ehemann wird ebenso enteignet, wie deine Schwägerin Klara. Alles wird gepfändet – was euch bleibt, ist die Sozialhilfe. In der Regel wird eine Tragödie wie diese in den Zeitungen veröffentlicht. Wenn nicht ... dann werde ich dafür sorgen, dass dies geschieht. Dein Mann wird seine Arbeit verlieren und nie wieder eine bekommen. Seine Referenzen werden schlecht ausfallen und niemand wird ihn auf Grund seiner miserablen Finanzwirtschaft einstellen.“ Behutsam stellte er das Glas, ohne einen Schluck getrunken zu haben, wieder ab. Seine stahlblauen Augen suchten meinen Blick. „Dein Schwiegervater wird einen weiteren Herzinfarkt erleiden und dieses Mal daran sterben. Dir wird es überlassen sein, dich um die Schwiegermutter zu kümmern. Tust du es, kannst du nicht arbeiten, tust du es nicht, muss sie ins Altersheim. Und wie wollt ihr das bezahlen? Baue nicht auf deine Schwägerin. Sie hat keine Ausbildung und lebte bisher nur aus Daddys Tasche. Dein sehnlichster Wunsch wird dir nie erfüllt werden. Die finanzielle Notlage erlaubt keine Kinder und es gibt niemanden, der dich unterstützen könnte, da deine Familie tot und das Erbe verstreut ist.“ Er beugte sich nach vorne, so dass ich willkürlich zurückzuckte. „Aber so muss es nicht aussehen, Evelyn. Lasse dich scheiden, werde meine Frau und nichts wird geschehen. Dein Mann lebt sein Leben, schwelgt in seinem Beruf, besucht seinen Vater noch tausendmal im Krankenhaus, ohne dass dieser sterben wird, deine Schwiegermutter ist glücklich, deine Schwägerin muss nicht arbeiten - alles bleibt beim Alten.“

Ich brauchte mehrere Anläufe, um ihm zu antworten. Erst nach einem Räuspern schaffte ich ein zaghaftes Flüstern. „Mit einem einzigen Unterschied.“ Meine Stimme erstarb. Tausendmal hatte ich denselben Gedankengang heruntergeleiert, wie es eben Mister Douglas getan hatte. Hundertmal hatte ich ihn analysiert, interpretiert, abgewogen und neu entworfen. Stets war dasselbe